

# Meditationen

zur

## Förderung der Eintracht

zwischen Russen und Deutschen

in den

baltischen Provinzen Russlands.

---

Vom Verfasser der „Zustände und Eigenthümlichkeiten  
in den baltischen Provinzen Russlands“.

5-A

19157

Dec. 39, 1866

BIBLIOTH.  
ACADEM.  
DORPAT

Bautzen.

Schmaler & Pech.

1866.

Unter der Ueberschrift: „*politische Klugheit und Wahrheit*“ lasen wir (Rig. Ztg. Nr. 203, 1864) einen Artikel aus Finnland, in welchem unter Anderem gesagt war:

„Auch Finnlands politische Stellung zum Kaiserreiche hat zu einem Austausch bedenklicher Discussionen Anlass gegeben; es sei aber eine klare Einsicht in die Sachlage von unverkennbarer Wichtigkeit.

Indem man sich von Finnlands äusserer politischer Stellung, sowie von seinen Wünschen, Hoffnungen und Forderungen, die man aus ihr herleiten zu können vermeint, Rechenschaft ablegte, hatte man dabei im Ganzen mehr ein lebendiges, aber unrichtig aufgefasstes Nationalgefühl, als Vernunft und Klugheit zu Rathe gezogen. Für den, der sich überhaupt mehr von edelklingenden Worten hinreissen, als von der Logik leiten lasse, könne eine solche Auffassung von der Stellung Finnlands allerdings patriotisch erscheinen; aber ein Patriotismus ohne politische Einsicht und Klugheit, nur von Gefühlen und Leidenschaften geleitet, sei nicht selten das blinde Werkzeug zum Verderben desselben, dessen Wohl man wolle. Derjenige Patriotismus, welcher in Finnland, Russland und dem Auslande gegenüber, einen souverainen Staat erblicke und diese Souverainität als Finnlands gegenwärtige staatsrechtliche Stellung auffasse, habe weit über das Ziel hinausgeschossen und könne vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft mit seiner Beweisführung nicht durchkommen. Ein solcher Patriotismus setzte allerdings mit aller seiner Kühnheit, um nicht mit blindem Uebermuth zu sagen, für seinen Theil nichts auf's Spiel; aber wenn es ihm glücken

sollte, einigen Einfluss auf die Ansichten des Landes zu gewinnen, so könnte dies leicht eine Störung des guten Verhältnisses zum Kaiserreiche zur Folge haben. Wirklichkeit und Nothwendigkeit sind zwei Mächte, die nicht mit sich spassen lassen; es erfordert Kraft und Einsicht, um mit ihnen zurecht zu kommen. Die Politik und der Patriotismus, welche ihre harte, aber unvermeidliche Mahnung ausser Acht lassen und statt dessen sich ausschweifenden Theorien und abenteuerlichen Hoffnungen hingeben, können auf keine Zukunft rechnen, da sie ihr Haus auf Sand gebaut haben. — — Die strenge Nothwendigkeit, durch welche Finnland in Abhängigkeit vom russischen Kaiserhause stehe, ist mit Rücksicht auf das politische Verhalten des Landes ein Zwang, der nicht durch Tollkühnheit und Uebermuth, sondern durch eine klare Einsicht in die Stellung des eigenen Landes zur Freiheit zu adeln ist. — — — Russland und seine Monarchen sind Finnland stets mit Achtung und Wohlwollen begegnet. Wer das frei und offen bekennt, legt einen grösseren Patriotismus und ein stärkeres Vertrauen zu Russlands Monarchen und Volk an den Tag, als Derjenige, der, von einem falschen Nationalitäts-Gefühl und von abenteuerlichen politischen Tendenzen geleitet, durch unbefugte Ansprüche und übermüthiges Wesen das Selbstgefühl einer grossen Nation reize.

Russland hat gezeigt, dass es dem grossen Ziele vernünftiger Freiheit nachstrebt. Das verdiene mit Dank aufgenommen zu werden und muss jede Tendenz, welche ein gutes Verhältniss zum Kaiserreiche zu stören geeignet ist, für eine unpatriotische Handlung erklärt werden, es verdient demnach alle Aufmerksamkeit, wie leicht ein blos gefühlsmässiger Patriotismus sich gegen politische Klugheit versündigen kann und wir haben allen Grund, solchen Patriotismus zu ermahnen, mit mehr Umsicht und Gewissenhaftigkeit auf den Rath zu hören, welchen die politische Klugheit giebt.“

Wer da glaubt, dass Wirklichkeit und Nothwendigkeit zwei Mächte sind, die nicht mit sich spassen lassen und dass es Kraft und Einsicht erfordert, um mit ihnen zurecht zu kommen; wer da weiss, wie der Patriotismus der privilegirten Wortführer

der Deutschen in den Ostseeprovinzen gerade von jenen leichtfertigen Gefühlen der Leidenschaften geleitet wird, die endlich zum Verderben führen, der kann die Klugheit und Wahrheit, die in dem oben Gesagten von unsern nördlichen Brüdern zu uns herübertönt, nicht hören, ohne die Hand auf's Herz zu legen und sich zu fragen: was müssen wir thun, um unsere Freiheit zu adeln?

Nur aus klarer Erkenntniss erspriesst die gedeihliche That! Leider reicht aber bei uns, wie es scheint, solche Erkenntniss nicht hin, um unsere socialen Uebel zu bekämpfen. —

Russland und seine Monarchen sind ihren Ostseeprovinzen nicht weniger mit Achtung, Vertrauen und Wohlwollen begegnet als Finnland; und doch haben ihre privilegierten Vertreter nie Antrieb darin gefunden, ihr Uebergewicht den gesamtstaatlichen Interessen in legaler Weise dienstbar zu machen. — Was sich aber nicht aus der freien Entfaltung der Interessen des Völkerlebens und der socialen Kräfte und Säfte von selbst curirt, ist unheilbar und endet mit Verderben.

Nichts so eigenthümlich Unwahres, Einseitiges kann es geben, als einige baltisch-deutsche Ansichten der russischen Tagespresse gegenüber. Während letztere sich bemüht, die Menschheit als ein Ganzes in ihren Fort- und etwaignen Rückschritten aufzufassen, verleugnen jene Wortführer des Deutschthums solche Ideen in so schroffer Weise, dass man unwillkürlich ausrufen muss: „wer über gewisse Dinge den Kopf nicht verliert, der hat keinen zu verlieren“, und „das aber ist die Frucht der bösen That, dass sie fortzeugend Böses muss gebären“. Die Unterdrückung und empörend rechtswidrige Behandlung der Ureinwohner der baltischen Lande bis auf den heutigen Tag, die nur mit Hilfe russischer Bajonette niedergehalten werden, wird am Ende jene privilegierten Deutschthümer in's Verderben führen, wenn sie nicht bald durch einen kühnen Sprung aus dem Mittelalter und eine aufrichtige Aussöhnung mit dem XIX. Jahrhundert wie mit den berechtigten russischen Forderungen ihre Freiheit zu adeln sich entschliessen, auf alle Privilegien verzichtend, die gesammte Provinz — wie einst Russlands Vertreter die ihrige — unserem

hochherzigen weisen Kaiser zu Füßen zu legen. Die reactionäre baltische Tagesliteratur wird dann sofort im Strome der Vergessenheit untergehen, weil die neutrale deutsche Volksgruppe sie dann nicht für nöthig halten wird.

Die baltischen Theile Russlands sind durch ihre Lage ganz besonders dazu geeignet, einen Aufschwung in Ackerbau, Handel und Gewerbe zu nehmen und zunächst auf die benachbarten Gouvernements, dann aber auch bis auf die entferntesten Marken des Reiches auszudehnen und so sich selbst zu Nutz und Frommen, wie zum Wohl des grossen Vaterlandes mit- und einzuwirken. Darin aber liegt auch die vom Völkergeschick den Deutschen in den Ostseeprovinzen zugewiesene Mission! Dringt diese Ueberzeugung ihnen nicht in's Blut und erfüllt sie mit Kraft und Selbstvertrauen zu kühner entschiedener That, so werden sie *zu spät* zu der Erkenntniss kommen: dass kein Staat ohne eine gleichartige Gesellschafts-Ordnung und einen gemeinsamen, starken gesellschaftlichen Geist bestehen und stark sein kann, dass aber eine wirklich gleichartige und mit gemeinsamen Bewusstsein erfüllte Gesellschafts-Ordnung nicht ohne Bildung eines ihm entsprechenden Staates bleiben können. — Das muss Jeder fühlen und begreifen, dessen Patriotismus nicht auf Sand gebaut ist. Doch, dass es mit einem Gefühls-patriotismus nicht geschehen ist, haben wir noch neuerdings wieder erkannt, als man uns aus Brüssel schrieb — Rig. Ztg. Nr. 91, 1865:

„Sollte die Anhänglichkeit an's Regentenhaus, wenn sie wahr und uneigennützig ist, nicht das natürlichste und beste Bindemittel sein, um die Einigkeit zwischen den verschiedenen Theilen eines grossen Reiches herzustellen? Sollte in dem Verwandtschafts-Gefühle, das Alle an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt bindet, nicht der Schwerpunkt zu finden sein, der die einzelnen Theile des Staates anzieht und sie zum festen Ganzen vereint? Sobald ein Bürgerverband über die Grenzen der Commun, des Kreises und der Provinz hinaus sich zum Staate, zur Grossmacht erweitert hat, kann keine Identität mehr bestehen, weder des Glaubens, noch der Nationalität, noch der Culturstufe, noch der Rechtsbegriffe.

Was dem Einen ehrwürdig, scheint dem Andern anstössig, was Jenem geläufig, ist Diesem noch fremd und neu, so dass als Bindemittel nur das gemeinschaftliche Interesse bleibt, das aber nur selten so stark in Anspruch genommen, so lebhaft empfunden wird, als die localen Interessen, die sich nur zu oft entgegenstehen und der Rivalität wie dem Parteigeiste Nahrung bieten. Worauf soll da die Einigkeit beruhen und welches Gefühl und welche gemeinsame Ueberzeugung soll man anrufen, um die Streitenden zur Eintracht zu ermahnen? Soll man im Namen der Religion zu ihnen sprechen? sie sind dem Glauben nach getrennt. Soll man von Nationalität reden? sie sind verschiedenen Stammes. Soll man sich auf Recht und Billigkeit berufen? sie sehen nicht gleich in Rechts- und Justizfragen, und somit wäre den trennenden materiellen Interessen kein bindendes moralisches Band entgegen zu stellen, wenn nicht die Anhänglichkeit an das gemeinschaftliche Regentenhaus als Kriterium der Festigkeit des Verbandes dastände. Hierin aber auch, und nur hierin, ist die Garantie für die Grösse und Macht Russlands zu suchen, denn das einzige Gefühl, das in gleicher Weise und in gleicher Stärke bestehen kann — welches auch die Nationalität, die Glaubensrichtung und die Culturstufe, so des einzelnen Individuums, als des Landstriches, der Provinz sein möge — ist das Gefühl gleicher Anhänglichkeit an den Landesfürsten und sein Haus. Wie lebhaft, wie allgemein und wie mächtig dieses Gefühl in den Russen aller Stände, aller Confessionen und aller Abstammungen vorhanden ist, davon hat mir das traurige Ereigniss dieser Tage einen neuen unumstösslichen Beweis geliefert, und deshalb möchte ich sämtlichen politischen Parteien sowohl den Absorptionisten als den Separatisten, den „niveleurs“ wie den „conservateurs“, zurufen können: Ihr habt ja Alle mit gleichem Schmerze vor dem offenen Grabe gestanden. Ihr habt erkannt, dass ihr Brüder seid, indem ihr ein und demselben lieben Abgeschiedenen nachgeweint, so reicht Euch dann über dem frischen Grabhügel hin die Hand zur aufrichtigen Versöhnung. Gesteht Euch selbst das Unrecht ein, das Jeder von Euch ge-

habt, und die Nachsicht des Andern wird Euch nicht fehlen. Wenn die Einen zugeben, dass althistorische Herkommen-schaften sich nicht mit einem Wort abändern lassen, so werden die Andern begreifen, dass das langjährige Bestehen eines Brauches einer Verfassung allein kein hinreichender Grund zu dessen Aufrechthaltung ist, und statt des jetzigen Haders wird Friede und Einigkeit bestehen zwischen allen Theilen des grossen Ganzen, dass man das Kaiserthum von Russland nennt.

Niemand ist unter uns, dem nicht eine Aussicht auf glückliche Zeiten, eine Hoffnung gestorben ist mit dem lieben Dahingeschiedenen; so lasst uns denn einen Theil dieser Hoffnungen in Erfüllung bringen, indem wir dem gehässigen Bürgerkriege entsagen, der die Feder zum Dolche macht, und uns geloben, hinfort in Eintracht zu leben, wie es den Gliedern derselben Familie geziemt, die sich enger aneinander schliessen, wenn die Hand der Vorsehung sie im gemeinsamen Kummer beugte. Die so zu erzielende ruhige, nicht fieberhaft überstürzte, solide Entwicklung unserer inneren Zustände wäre das schönste dauerndste Monument, dass dem theuren Todten errichtet werden könnte. Es würde dann, wenn auch sein ganzes Leben noch thatenlos dalag, sein frühes Dahinscheiden dem Vaterlande einen letzten unschätzbaren Dienst erwiesen haben.“

Sie sind verhallt, diese herzlichen Worte innigsten und patriotischen Gefühls; kein Echo fanden sie bei den Hadernden. O, hätten die deutschen Wortführer den Character der Deutschen sich rein zu bewahren gewusst, so wären sie wenigstens fähig, die Fülle des russischen Gemüths zu würdigen, dem die eben angeführten Worte Ausdruck gaben und hätten sich dabei des Rufes erinnert, der zur Feier des Millenniums auch ihnen ertönte, der Ruf:

*„Die Hand, ihr Brüder!“*

Wir beginnen ein neues Jahrtausend, damit zugleich ein neues Dasein. Habt ihr die Stimme von oben vernommen, welche die zwanzig Millionen des Volkes wächge-

rufen? Horcht auf den Klang dieser Stimme — sie kam vom Herzen, nur mit dem Herzen könnt ihr sie verstehen. Es war ein Lebenshauch, der das Volk auf eine neue Bahn gerückt, die Posaune des jüngsten Tages, welche die Todten erweckt hat.

An uns ist es nun, die Bedeutung der gegenwärtigen Minute zu begreifen, ihren wahren Sinn zu erfassen, um nicht in den kommenden Zeiten zu irren — um nicht das überwundene Jahrtausend zu wiederholen. Der geringste Fehler würde sich bitter in der Folge rächen. — — —

Die Reform Peters des Grossen, welche zum Zweck hatte, Russland derselben Stufe der Vollkommenheit in Wissenschaften, Künsten und Industrie entgegen zu führen, auf welcher Europa sich befand, brachte viele schädliche Elemente mit sich, welche den ureigenen Character des russischen Lebens zu modificiren strebten. Fortgerissen von den glänzenden Erfolgen der westlichen Civilisation, rangen wir darnach, Europa in jeder Beziehung zu erreichen, ohne uns selbst die Mühe zu geben, zu prüfen, ob alles Westliche auch für uns taugte. Die Vervollkommnung der Industrie, der Wissenschaften und Künste liess uns glauben, dass auch alles Uebrige in Europa den Gipfelpunkt seiner Entwicklung erreicht habe und dass die Erhebung Russlands auf eine eben so glänzende Stufe nur durch dessen Modelung nach europäischem Zuschnitte erreicht werden könne.

Wir fingen an, ohne Wahl alles von dort zu entlehnen, und es uns, wie es eben ging, anzuthun, nur um ein europäisches Gewand zu tragen. In Europa die schroffe Scheidung zwischen Adel, Handels- und Bürgerstand wahrnehmend, — eine Scheidung, wie sie bei uns nie existirt hat, — versuchten wir es, sie auch in Russland einzuführen, im Wahn, dass wir damit den äussersten Grad der Cultur erreicht hätten. Doch es fiel anders aus. Das Volk will sich bei uns nun einmal nicht in Classen eintheilen lassen und begreift sogar den Zweck einer solchen Eintheilung nicht.

Der Kaufmann blieb in seinen Augen immer nur der reiche Bauer und Nichts mehr, — in dem Edelmann und

Gutsbesitzer sah das Volk immer nur einen Beamten, welcher über dasselbe einzig und allein durch die Gnade des Monarchen gebot.

Wenn daher unser Kaufmann nie sich weit vom Landmann entfernt hat, wenn der Edelmann seine Existenz immer mehr der des Landmanns anpasste und, die Früchte der Arbeit desselben geniessend, dennoch es nie gewagt hat, an dessen uralte Ueberlieferung und Gewohnheit zu rühren, so ist es klar, dass kein Versuch zur Besserung unserer Verhältnisse geschehen kann, ohne strenge Anlehnung an die Ueberlieferungen und Bedürfnisse des Landmannes, dieses ersten Steines in unserem Staatsgebäude.“

Wir brechen hier ab, indem wir den Leser bitten, die obigen Compilationen nur als Streiflichter politischer Klugheit und Wahrheit zu betrachten, die uns dazu ermuntern und anregen sollen, über die gemeinschaftlichen und gegenseitigen Interessen Russlands und seiner Ostseeprovinzen möglichst kurz gefasste Meditationen zur Eintracht anzustellen.

---

Wir hörten oben: die baltischen Theile Russlands sind ganz dazu geeignet, einen Aufschwung in Ackerbau, Handel und Gewerbe zu nehmen und successive auf das grosse Vaterland auszudehnen. Solche ausgezeichnete Mission haben wir über der Pflege localer und provinzieller Interessen, — unter russischem Schutz — so missbräuchlich vernachlässigt, dass es uns jetzt empfindlich berührt, wenn dass sich regenerirende Russland sich genöthigt sieht, uns anzuhalten, endlich unsere *Schuldigkeit* zu thun. —

So lasen wir kürzlich ein Schreiben aus Kostroma — Rig. Ztg. Nr. 110, 1865 — in welchem es hiess: „Die Deutschen in den baltischen Provinzen sollten besser als andere wissen, dass man keine Eroberungen macht, um sich neue Herren zu geben; sie haben auch das Land, welches sie bewohnen, erobert, und welches Loos haben sie den Eingeborenen bereitet? Die Russen, obgleich sie jetzt wissen, was sie gelten, und was

sie vermögen, sind grossmüthiger als jene. Sie wollen keine der Nationalitäten im weiten Vaterlande beherrschen, aber sie wollen nicht die Superiorität einer derselben im Reiche anerkennen. Die Russen wollen ihren Compatrioten in den baltischen Provinzen die Hand reichen. An diesen ist es jetzt, dieselbe frei und ohne Hintergedanken zu erfassen oder diese mächtige Hand zurückzustossen.“

Die Rig. Ztg. sagt dazu: „Zu untersuchen, ob die Angriffe auf uns wahr sind, das wird für unfruchtbar erklärt, aber man hat das Recht, etwas zu wollen, weil das, was man will, gerecht ist. Schade nur, dass die Begründung dessen, was gerecht sein soll, ausbleibt, dass an eine Untersuchung, ob die 700jährige Cultur der baltischen Provinzen diesen nicht doch die Berechtigung zu einer andern Stellung, als sie die halbwilden Völkerschaften von Georgien einnehmen, gewährt, gar nicht gedacht wird. Da wird einem unwillkürlich die Ueberzeugung aufgedrängt, dass mit dem gerechten Wollen eigentlich ein puissant pouvoir gemeint sei?“ Und was wollte denn der Herr aus Kostroma? er sagte: „Die Russen wollen unter sich sein in allen Provinzen des Reichs, und sie wollen folglich in den Gouvernements Riga, Reval, Mitau dieselben Rechte geniessen, welche die Einwohner dieser Provinzen im ganzen Reiche und bei uns in Kostroma geniessen.“

Wohlan, wir wollen jezt in unserer Weise untersuchen, worin das Rechte besteht, welches zu wollen Russland ein Recht hat und wie wir uns dazu verhalten.

Vorausgesetzt, dass eine Mission, welche das Völkergeschick den Deutschen in den Ostseeprovinzen zugewiesen hat, von ihnen als unabweislich giltig anerkannt wird, wollen wir speciell es zu untersuchen uns bemühen, ob und wie wir jene Mission erfüllt haben.

Um uns möglichst kurz zu fassen, wollen wir unsere Wirksamkeit und unser Gebahren hauptsächlich in seinen Resultaten, wie sie sich heute darstellen, betrachten und dabei nur flüchtig der Vergangenheit gedenken.

Unter dem Panier des Christenthums eroberten wir diese Gestade, entwickelten Handel und Gewerbe und machten uns

den Ackerbau vermittelst der vollständigsten Unterjochung der Ureinwohner dienstbar. Solche im finstern Geiste des Mittelalters errungene und ausgeübte Gewalt consolidirte den baltischen Ritterstaat. Am wenigsten fanden Grundsätze des Christenthums Geltung, am meisten die materiellen Interessen, gestützt auf brutale Gewalt. Politische Klugheit und Wahrheit waren derzeit ein noch unbekanntes Gebiet und blieb ein solches, Europa gegenüber, leider gar zu lange.

Die baltische Ritterschaft, nicht, wie der Adel Russlands, genöthigt, seine Existenz derjenigen des Landmannes anzupassen, um die Früchte von dessen Arbeit geniessen zu können, sondern als Selbstherrscher unter Russlands mächtigem Schutz über die besiegten und unterdrückten Ureinwohner gebietend, war in der Gelegenheit, vom Urbeginn an seine, auf Ausdehnung persönlicher und ständischer Rechte und Vortheile gerüstete Politik des Egoismus zu so hoher Ausbildung zu fördern, dass fast ein geweihtes Ohr dazu gehört, um es ohne Erstaunen zu fassen, wie dieser Adel heute noch auf die Frage: „Welche Bedeutung hat die gegenwärtige Verfassung Livlands für dessen Ritterschaft?“ antwortet: „Die auf Urkunden erbaute Landesverfassung weist das Recht am Güterbesitz dem indigenen Adel zu, ein Recht, das um so höher zu veranschlagen ist, als auch nur der besitzliche Indigene an den Beschlüssen des Landtages Theil hat. Kraft dieses Rechtes vertheilt der Adel die Landesämter, nimmt Theil an der Verwaltung der evangelisch-lutherischen Kirche und zieht in den Bereich seiner Berathungen Alles, was auf das Wohl des ganzen Landes sich bezieht. Kurz, die gegenwärtige Verfassung Livlands ist der livländischen Ritterschaft Alles und das Recht am Güterbesitz ihr Lebensnerv. Die Verfassung ist der Ritterschaft mehr als eine Frage des gemeinsamen Egoismus. Wir Livländer thun also besser, statt der grossen Massenbewegung uns anzuschliessen, die eigene Verfassung auf verfassungsmässigem Wege (!) selbst weiter auszubilden. — — — In einem Lande, dessen Leben aus einer durch viele Jahrhunderte sorgfältig gepflegten Wurzel (!) erwuchs und reifte, kann eine octroyrte Verfassung nur Gewaltstreich und Willkühr genannt werden,

welche vermeint, Völker wie Bäume behandeln zu dürfen. Einem selbstbewussten Culturvolke kann das Opfer seines politischen Ichs nicht auferlegt werden.“

An den Früchten erkennt man den Baum! jenen also wenden wir, statt einer Antwort auf obiges Referat, uns hier mit unseren Meditationen und Untersuchungen zu.

Erwerb und Besitz, das Mein und Dein, waren und blieben bis auf den heutigen Tag — mehr oder weniger offen, oder sorgfältigst und schlau verhüllt — die massgebenden Factoren, ja die Seele des privilegierten richterlichen, geistlichen und bürgerlichen Lebens in den Ostseeprovinzen; die Wurzeln, die man viele Jahrhunderte pflegte, aus welchen die Verfassung erwuchs, war der treue Abdruck seines Ursprungs. Bei solchem Leben und Weben in provinziellen und Standesinteressen befangen, wännen die baltischen Privilegirten — aller Vernunft entsagend — auf dem Wege der succesiven Ausbildung ihrer Verfassung dahin gelangen zu können, nicht nur ihre gewohnten Interessen zu wahren, sondern auch dem Wohl des Mutterstaates — als deren treu ergebene Unterthanen sie sich so gern geriren, zu dienen. Sie können es nicht begreifen, dass der Staat eine von gleichem Streben beseelte Gesellschaft bilden muss, wenn er die Wohlfahrt des Ganzen zu erstreben fähig sein soll. Sie wollen dagegen ihren eigenen Entwicklungsgang gehen und glauben mit ihrem Separatismus dahin zu gelangen, Gott dienen zu können und zugleich auch dem Mammon. Was es aber heisst: habet die Brüder lieb! das wissen sie nicht. Der Wirkungskreis, den das Völkergeschick ihnen nach ewigen Gesetzen des Rechts und der Wahrheit gezogen, den sie aber sieben Jahrhunderte hindurch verkannt, verletzt und missbraucht haben, hat ihnen eine umfassendere Anschauung der provinziellen Gesamtverhältnisse nicht verleihen oder auch nur einen nothwendigen höheren Standpunkt zur Beurtheilung allgemeiner staatlicher Situationen gewinnen lassen können, der sie nöthigte, ihre sociale Mission zu begreifen und die politische und moralische Verpflichtung zur Erfüllung derselben zu würdigen.

Welche Früchte erblicken wir nun bei Anschauung unserer 700jährigen Culturfelder in Ackerbau, Handel und Gewerben?

Wenn der Landmann in unseren Ostseeprovinzen in noch vorzüglicherem Grade als ein russischer Compatriot, als der erste Stein des Staatsgebäudes betrachtet worden wäre, so hätte dem culturbefissenen Ritterstande selbstverständlich die Pflicht nahe liegen müssen, demselben seine ganze Sorgfalt zu widmen. Was ist dagegen geschehen? Man cultivirte das Land durch extensive, oberflächliche Ausbeutung des Bodens, soweit die physischen rohen Kräfte des Bauern unter der ritterlichen Peitsche es nur immer erlaubten, und überspannte dergestalt succesive die Lasten und Pflichten derselben, dass die oberste Staatsgewalt, wie im Urbeginn, so bis auf den heutigen Tag genöthigt war, sich schützend des armen Bauern anzunehmen. Unter der Maske freiwilligen, zeitgemässen Fortschritts und von Loyalität fügte sich der Ritterstand darin widerwillig; was aber noch schlimmer war, er bemühte sich stets in heimtückischer Weise, die wohlgemeinten Absichten der Regierung in dem mittelalterlichen Geiste ihrer Verfassung, d. h. ihrer Interessen, aufgehen zu lassen und solche Bestrebungen durch so schöne Worte zu verhüllen und zu bemänteln, dass nur einem geübten Auge die Früchte erkennbar werden, die auf jenen Culturfeldern herangereift sind; sie kennzeichnen sich durch intellectuelle und materielle Armuth und alle die üblen Eigenschaften, die aus solchem Boden hervorgehen. —

In Folge allerhöchsten Willens ist der Bauerwirth in den Ostseeprovinzen jetzt berechtigt, Eigenthümer von Land zu werden und überhaupt scheinbar eine Unabhängigkeit zu gewinnen wie noch nie bisher. Die Domänenverwaltung stellt dafür, unter den bestehenden Verhältnissen des Bodenwerthes — der leider zu hoch ist — die günstigsten Bedingungen, der Bauer aber zögert dennoch, sein Gesinde zu kaufen. Aus welchem Grunde? 1) Theils aus Zufriedenheit oder Fügung in seine Lage als Zinsner der Krone; 2) aus Misstrauen, dass die Krone es wirklich redlich mit ihm meint, da er bisher gar zu oft die herbe Erfahrung machte, dass ihm gemachte Zugeständnisse und Erleichterungen sich in der Praxis als neue Lasten

und Bedrückungen erwiesen; 3) aus Armuth zur Bestreitung der ersten Anzahlung; 4) aus Dummheit, die der Einflüsterung Gehör verschaffte: dass wenn diese Provinzen einst einer andern Macht vielleicht anheimfielen, ihm sein Besitz verloren gehen könnte.

Wenn Misstrauen als eine charakteristische Eigenschaft den Bauern im Allgemeinen anhaftet, so ist das bei dem baltischen und estnischen Bauer in um so höherem Grade der Fall, als er bis heute noch mehr oder weniger Slave, sich keine Rechtsbegriffe, geschweige politische Anschauungen aneignen konnte. Zieht man ausserdem in Betracht, um wie viel ungünstiger der Bauerwirth auf Privat-Gütern, sei es beim Kauf oder bei der Arrende, gestellt ist, so ist es durchaus nicht so auffallend, dass er sich versucht fühlte, im Angesicht selbst der ihm günstig sein sollenden neuen Gesetze und Verordnungen dennoch auszuwandern. Berücksichtigt man noch, wie die climatischen Verhältnisse der Landwirthschaft in den Ostseeprovinzen engere Grenzen ziehen als in dem nachbarlichen Preussen; wenn ferner der diesseitige Bauer in moralischer, physischer und öconomischer Beziehung noch auf zu niedriger Stufe steht, um als selbstständiger Mensch seinen Beruf versehen zu können, und wie er, misstrauisch gegen alles Neue, an der Art und Weise seiner Urältern, das Feld zu bebauen, festhält und wie ihm auch die Geschicklichkeit abgeht, mit den Maschinen zu arbeiten, die seine Herren — des Experimentirens wegen — hin und wieder sich anschaffen, während er zu arm ist, seine eigene Wirthschaft mit kostspieligen Geräthen zu versehen; wenn endlich sein nicht ungerechtfertigtes Misstrauen in seine eigene öconomische Stellung, sei es als Eigenthümer seines Landes oder als Pächter, es ihm bedenklich macht, sich ein kostspieliges Inventar anzuschaffen, während ihm nicht einmal Beweise davon vorliegen, wie ein anderer Betrieb der Landwirthschaft, als der ihm bekannte, bessere oder reichlichere Früchte trägt, so liegt am Tage, dass von einem rationellen Ackerbau nicht die Rede sein kann. Und so gräbt und schaufelt der Bauer, so lange er lebt, und hat es nur dem Zufall zu verdanken, wenn er ein Körnlein Gold findet.

Während bei der stabilen Frohnwirthschaft ein tüchtiger Aufseher (Wagger) genügte und Jeder, der ein Gut besass, Landwirth sein konnte, erfordert die heutige Knechts- und Pächterwirthschaft ausser eifriger Thätigkeit noch Kenntnisse, die die hiesigen Gutsbesitzer und Pächter in der Regel nicht besitzen, die entweder Theoretiker oder Empiriker sind. Wirklich gebildete Fachmänner finden in den Ostseeprovinzen auch sehr ausnahmsweise nur Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu verwerthen; sie wandern nach Russland aus, wo man sie besser honorirt, gründen sich dort einen Heerd und kehren nie wieder in die Heimath zurück.

So, in Ermangelung rationeller Cultur, entsprechen die Erträge grosser Flächen, in Ackerbau und Viehzucht, selbst den angestrengtesten Kräften nicht, die ihnen zwangsweise gewidmet werden, um den hohen Zins zu erschwingen, den der Bodenwerth erfordert, welcher infolge der politisch-socialen mittelalterlichen Zustände eben nur so hohen Werth gewann, weil die auf's Aeusserste angespannte Arbeitskraft des Volkes in demselben aufging. Soll also jetzt der Mensch im Werthe steigen, so muss der Werth des Grund und Bodens fallen; widrigenfalls sieht der Landwirth sich genöthigt, für seine mittelmässigen Erzeugnisse von Kaufleuten und Consumenten die höchstmöglichen Preise zu erpressen und den Handel zu lähmen, um bestehen zu können. — Der Gutsbesitzer aber, insofern er nicht als Inhaber (Käufer) seiner Güter zum heutigen Preise dasteht, sondern als ritterlicher, privilegirter Erbe exclusiver eigenthümlicher Rechte über und vor dem Volk, weist mit Stolz darauf hin, welch hohen Werth er diesem Lande, vermittelt einer 600jährigen Cultur, verliehen hat. Er lebt dabei in dem Wahn, zum ungestörten Genuss der Früchte dieser seiner vermeintlichen Cultur so berechtigt zu sein, dass er jeder öffentlichen Meinung, von wo sie auch komme, keck entgegentritt, wenn sie sich über jene Cultur missliebiger äussert. Wer sich über das Wesen baltischer, socialer und öconomischer Verhältnisse ein unbefangenes Urtheil formiren kann und in Bezug auf die Zustände des Ackerbaues das oben Gesagte einer unpartheiischen Prüfung zu unterwerfen in der Gelegenheit ist,

der kommt zu dem Schluss, dass die Fortentwicklung derselben, wie der mittelalterliche Organismus des baltischen Lebens sie erzeugte, mit der heutigen Zeit unbedingt in Widerspruch steht und zum Verderben führt und also nichts weniger als mit den Fortschritten harmonirt, die Russland inzwischen gemacht hat, oder dazu angethan ist, Russland auf der Bahn zu folgen, die sein hochherziger Befreier ihm vorgezeichnet hat und die es zu betreten mit aufrichtiger Hingebung sich beflüssigt. Es ist gewiss eine ganz ungerechtfertigte Idee, die nur durch die Erkenntniss erklärbar wird, wie die Ostseeprovinzen zurückgeblieben sind, wenn seine Wortführer glauben, loyale Unterthanen Russlands sein zu können, während sie fortfahren wollen, sich eine politische Sonderstellung zu wahren, die die Interessen nicht nur der Communen, sondern auch der Provinz und des Staates, zum Vortheil weniger Privilegirter, verletzen. Es liegt in dieser leider gar zu geläufigen Idee wahrlich weder politische Klugheit noch Wahrheit; denn unpolitisch ist solche Selbstüberschätzung dem mächtigen Reich gegenüber, und eben so ist sie nirgendwie begründet, als etwa nur durch einen Gefühls-patriotismus oder ein trügerisches Selbstgefühl, das vielleicht in national-deutschen, nicht baltischen Anschauungen wurzelt. Jedenfalls würden wahre Vorzüge, wenn solche beständen, jede Selbstüberhebung ausschliessen.

Wenn, wie unser Correspondent aus Brüssel schrieb, als Bindemittel nur das gemeinschaftliche Interesse bleibt, dass aber nur selten so stark in Anspruch genommen, so lebhaft empfunden wird, als die localen Interessen, die sich nur zu oft entgegenstehen und der Rivalität wie dem vom niedrigsten Egoismus geleiteten Parteigeiste Nahrung bieten; worauf soll da die Einigkeit beruhen und welches Gefühl, welche gemeinsame Ueberzeugung soll man da anrufen, um die Streitenden zur Eintracht zu ermahnen? Die Streitenden, Vertreter des Ritter-, des Bürger-, des Deutschthums, unter sich über ihre localen Interessen, und anderentheils alle diese verschiedenen Standesvertreter für ihre deutsche Selbstständigkeit und exclusive Autonomie der Reichsverfassung, der russischen Nation und deren staatlichen Interessen gegenüber, welche Macht ist dazu

angethan, sie Alle zu versöhnen? Geben wir der Wahrheit und der Weisheit die Ehre, so müssten wir die Religion anrufen, um all' unseren Hader und unsere Zerwürfnisse zu schlichten, um uns Frieden zu bringen und Eintracht, denn es ist ja Wahrheit: „die alte Dissonanz zwischen Politik und Moral löst sich nur rein auf in der Religiosität des Gemüths“. Doch wir sind verschiedenen Glaubens und es mangelt uns an Selbsterkenntniss und an dem Ruhme, den wir vor Gott haben sollen. Der Kampf um die Existenz war und bleibt also hier unter'm Monde wohl für immer das leitende und bewegende Princip, das jeder organischen Entwicklung zu Grunde liegt. Die materiellen Interessen sind es also, die die Welt regieren, und daher ist es also weniger zu verwundern, wenn die baltischen Privilegirten ihre Verfassung so hoch halten; sie ist die sorgfältig gepflegte Wurzel ihrer corporativen gemüthlich, wenngleich zum Nachtheil der Gesellschaft, organisirten Existenz. —

Unser Gedankengang veranlasst uns, hier ein fremdes Raisonement — Rig. Ztg. Nr. 219, 1865 — einzuschalten, dasselbe lautet: „Wenn wir bei Betrachtung der formellen Seite unseres Provinzialrechtes zu der Ueberzeugung gelangen, dass nicht sowohl auf den privilegienmässigen Ursprung der einzelnen Rechtsbestimmungen das Hauptgewicht zu legen ist, als vielmehr der von der Staatsregierung anerkannte und (wohlwollend, vertrauensvoll) angewandte Grundsatz festgehalten werden muss, nach welchem Veränderungen in der provinziellen Gesetzgebung wo möglich nur unter Mitwirkung der Stände der Ostseeprovinzen vorzunehmen sind, so ergibt sich hieraus für die Stände die Pflicht, ihrerseits, wie die (ihre) Bedürfnisse es erheischen, mit der Initiative in der Gesetzgebung nicht zurückzuhalten. — — — (!)

Ist nun kein Grund vorhanden, an einer Rechtsbestimmung nur deshalb festzuhalten, weil dieselbe durch wirkliche Privilegien begründet ist, da der privilegienmässige Ursprung die Staatsregierung von der von ihr für nothwendig erkannten Reform nicht abhalten wird, so bleibt für uns nur die Frage nach dem Inhalt und dem Werthe unserer Privilegien.“

„Das Wesen unserer Verfassung aber besteht darin, dass die politischen Rechte und Pflichten *nicht im Namen der Gesammtheit der Provinz oder Gemeinde* ausgeübt werden, sondern als ein eigenes Recht der mit denselben betrauten Körperschaften, denen meistens auch dieses Recht privilegienmässig zum Nachtheil der Gesammtheit verbürgt ist. — Nicht nach der heute bestehenden Rechtsüberzeugung besitzt die Ritterschaft den ihr zugewiesenen Kreis von politischen Rechten, sondern als ein ihr überkommenes und von der Staatsgewalt zugestandenes Privilegium. Das öffentliche Recht entzieht sich seinem Wesen nach der Begründung durch Privilegien und wo sich aus dem Mittelalter politische Rechte als ständische Privilegien erhalten haben, kann nach dem Begriff des modernen Staates der formelle Grund für ihren Fortbestand nur darin gesucht werden, dass der allgemeine Staatswille durch seine Billigung dieses Privilegium zu einem wahrhaft politischen Rechte erhebt. Hieraus folgt aber, dass der Staat dieses Privilegium der Stände, wenn die Gesetzgebung es verlangt, ebenfalls als ein öffentliches Recht behandle und, wenn innere Gründe dafür da sind, auch gegen den Willen der Berechtigten aufheben muss. — Die feudale Staatstheorie kommt freilich zu entgegengesetzten Resultaten, sie will die ihrem Wesen nach politischen Rechte der Stände als wirkliche, durch Privilegien begründete Privatrechte der Berechtigten aufgefasst wissen und fordert daher consequent, dass sie nur mit dem Willen der Berechtigten aufgehoben werden dürfen. Die neueste Geschichte hat jedoch gezeigt, dass diese Ansicht, wie sie theoretisch falsch und dem Staatsbegriffe widersprechend ist, auch factisch dem entgegenstehenden Willen der Völker und Regierungen auf die Dauer nirgends Stand gehalten hat. Der feudale Standpunkt bedeutet nichts Anderes, als jede politische Reform von dem Belieben der Berechtigten abhängig zu machen.“

So war und ist es auch bei uns; dadurch aber, dass die Staatsregierung von Zeit zu Zeit reformirend eingreift, rief sie stets eine Thätigkeit der feudalen Elemente hervor, die alle Kräfte aufbot, um sowohl dem mächtigen Willen der Staatsgewalt, wie den unabweislichen Forderungen der Zeit Rechnung

zu tragen; zugleich aber, als oberstes Princip seiner mittelalterlichen Existenz unter dem Panier des Privilegiums mit obligater Sprache, Religion und Sitte vor Allem hoch zu halten. —

Das Vernunftwidrige solcher Bestrebungen, die sich nichtsdestoweniger siegreich geltend machten, — in Folge der sich selbst controlirenden Justiz und Verwaltung, das *jus scriptum* oder das *jus non scriptum* — erforderte als *Remedium* wieder den ächt mittelalterlichen finstern Geist der offenen Gewalt oder gemeinen List, jedoch verhüllt in die täuschenden Formen der heutigen Civilisation und Humanität, und so entstand denn aus den Zuständen der baltischen Provinzen das Ungethüm, genannt „Eigenthümlichkeit.“

Das Wenige, was in vereinzeltten Fällen zum Wohl namentlich des Landvolkes von der Staatsregierung den privilegirten Rittern abgedrungen wurde, versäumten sie nicht, in jeder Weise gleichzeitig ihren Interessen nutzbar zu machen, so dass der ihnen untergebene Bauer durch Jahrhunderte das Exempel vor Augen und auf dem Rücken habend, wie seine gnädigen grossen Gebieter, Väter und Herren auf dem Wege der Gewalt, der List, der Falschheit, des Betrug und der Ungerechtigkeit all ihre Wohlfahrt erbauten, nach und nach von einer moralischen Verderbtheit ergriffen wurde, die, wie es jetzt offen an den Tag kommt, das Landvolk der humanen Verordnungen fast unwürdig zeigt, deren die oberste Staatsgewalt erbarmungsvoll diese Menschen theilhaftig wissen will. Aberglaube und Dummheit, gepaart mit Faulheit, List, Falschheit und Betrug, offenbaren sich neben wenigem Guten als die Resultate einer 700jährigen Cultur. Das wird jetzt gar allgemein von allen Landwirthen empfunden, die Knechtswirtschaft treiben, ohne den Stock oder die Ruthe gebrauchen zu dürfen, und das wird noch dahin führen, dass der Preis der Güter und deren Rentabilität werden zurückgehen und fallen müssen. Hierin liegen auch mit die Motive, die besonders den Adel Kurlands — in welchem der Geist des Mittelalters culminirt, — veranlasste, nicht nur mit dem Gesindeverkauf rasch voran zu gehen, sondern auch den freien Verkauf der Rittergüter selbst in Aussicht zu stellen,

eventualiter zu beschliessen, so lange deren Werth sich noch *so hoch* erhält, wie es für die Dauer nicht sein kann.

Werfen wir noch einen letzten Blick auf das baltische flache Land, so finden wir

- 1) ein physisch und moralisch verkommenes Landvolk,
- 2) Mangel an tüchtigen Landwirthen und
- 3) somit schlechte Producte in Ackerbau und Viehzucht,
- 4) die Forstwirthschaft ist vernachlässigt und besteht eigentlich gar nicht,
- 5) der Boden ist unverhältnissmässig theuer,
- 6) daher der erbliche Grundbesitzer reich und endlich sind
- 7) die schlechten Producte theuer und zwar so theuer, dass sie im Auslande nur zeitweise, namentlich Getreide, Absatz finden.

Ist die Unhaltbarkeit solcher Zustände evident, so werden dadurch auch die Thätigkeit und das Arbeiten auf den Landtagen und in brüderlichen (!) Conferenzen wie nie zuvor bemerkbar und man will — der Argwohn dürfte hier verzeihlich sein — in den bedrohten ritterlichen Standes-Interessen Gefahren für den Bestand des deutschen Ostsee-Vaterlandes erkannt wissen, um Sympathieen zu erregen, die, bei Lichte angesehen, sich nur auf corporative Standes-Interessen beziehen.

Wir erlaubten uns da ein scharfes Urtheil gegen die Ergebnisse unserer privilegierten Zustände. Um die Früchte böser That aber noch mehr zu enthüllen und unser Urtheil zugleich noch weiter zu rechtfertigen, wollen wir jetzt nachzuweisen suchen, wie in Folge und im Zusammenhange mit unserem Stände-Unwesen es unmöglich bleiben musste, dem Handel und den Gewerben, diesen wirksamsten Bindemitteln aller gemeinschaftlichen Interessen der Völker, jenen Character zu verleihen, der allein geeignet ist, die Mission zu erfüllen, welche den Deutschen sowohl für die Ostseeprovinzen wie in ihrem ganzen internationalen Leben und Wirken obliegt. Wir fassen zu dem Ende zuerst Riga in's Auge und finden die Thätigkeit des dortigen Grosshändlers auf einen so engen Kreis beschränkt und so eigenthümlicher Weise organisirt, dass wir auch hier leider

zu der trostlosen Ueberzeugung gelangen: wie alle die Klagen, die man über den Gang der Geschäfte im Vergleich zu dem in früheren Zeiten hört, leider nur gar zu begründet sind.

In jenen früheren Zeiten nämlich, als der ganze Welthandel noch von viel geringerer Bedeutung war als gegenwärtig, wo die Erkenntniss sich immer mehr Bahn bricht: dass der Handel ein Sohn der Freiheit und ein Zögling des Friedens (Johann v. Müller) sein muss, wenn er jene Kraft erlangen soll, ein Bindemittel zwischen den Völkern der Erde zu werden; in jener Zeit, sagen wir, als der Handel von Riga sich nur darauf beschränkte, eine Vermittler-Rolle zu spielen, in der es galt, eigentlich nur der Bediente des ausländischen Speculanten und Consumenten zu sein, der, wenn dieses oder jenes unserer Producte ihm billig genug war oder es ihn bereicherte, Einkäufe für ihn zu machen und ihm solche Waaren entweder in den für ihn gemietheten fremden oder von ihm zur Abholung eingesandten Schiffen zu übersenden, da hatten die Riga'schen Kaufleute eine „Uebereinkunft“ getroffen, welche wörtlich also lautet:

„Da es von jeher zur Erhaltung und Erhöhung der Respectabilität und des Credits des Riga'schen Handels' für nothwendig und zweckmässig befunden worden, eine allgemeine Gleichförmigkeit in den Berechnungen mit dem Ausländer zu beobachten und aufrecht zu erhalten: so verpflichten wir Endesunterzeichnete uns hiermit und versprechen an Eides Statt, den Zoll und die Unkosten der von uns zu verschiffenden und an uns einkommenden Waaren, es sei (Grosbritannien und Irland ausgenommen) wohin oder woher es wolle, in keinem Falle niedriger zu berechnen, als wie sie in dem von dem zur Regulirung der Unkosten erwählten Comité der Kaufleute uns mitgetheilten und hier vorgehefteten Verzeichnisse stipulirt sind. Ein Gleiches gilt von dem, was in diesem Verzeichnisse wegen Wechsel-Unkosten u. s. w., sowie wegen der anderen beibehaltenen Bestimmungen festgesetzt und gesagt ist. Wir verbinden uns ferner, auf gleiche Weise in allen Commissions-Geschäften für Grossbritannien und Irland die Provision und Unkosten nebst den anderen

Bestimmungen nach der, von den allhier bestehenden grossbritannischen Handlungshäusern festgesetzten oder noch festzusetzenden Norm zu berechnen und solche unsererseits aufrecht zu erhalten, sowie die grossbritannischen Handlungshäuser ihrerseits, in Hinsicht der durch sie nach anderen Ländern verschifften odor von dort hierher importirten Waaren, unsere vorstehenden Berechnungs-Bestimmungen zu befolgen sich verpflichten, und diese Acte, sowie die ihrige, als respective für beide Theile geltend und anwendbar betrachten, um sich gegenseitig die Aufrechthaltung der Stipulationen zu sichern und bei etwaigen Abweichungen die Einwirkung des Börsen-Comités in Anspruch nehmen zu können.

Da die Original-Acte und Eid einem Jeden, der jetzt Commissions-Geschäfte, wenig oder viel, betreibt, oder in's Künftige betreiben wird, zur Unterschrift vorgelegt werden soll, so verbinden wir uns ferner, mit Demjenigen, der selbige oder selbst die von grossbritannischen Häusern festgesetzte Convention zu unterschreiben sich weigern würde, er möge sich nun zu den britischen odern andern riga'schen Handlungshäusern zählen, keine Geschäfte irgend einer Art, es sei nun in Wecheln, Waaren oder Schiffsbefrachtungen, weder directe, noch indirecte zu machen, bis er unserer und mit ihr auch der britischen Vereinbarung beigetreten sein wird.

Sollte Jemand von uns überführt werden, dieser eidlichen Abmachung entgegengehandelt zu haben, indem er geringere Berechnungen, als in dem Verzeichnisse festgesetzt worden, gemacht, oder auch nur seinen Freunden eine anderweitige Vergütung oder Erleichterung, zu welcher Zeit, auf welche Art und unter welchem Namen sie auch sei, zugestanden, so verfällt Selbiger, da er die gute Absicht bei dieser allgemein nützlichen Sache stört und die Geschäfte seiner Mitbrüder auf eine unerlaubte Art an sich zu ziehen sucht, ausserdem, dass er für eidbrüchig angesehen wird, jedesmal in eine Strafe von *Eintausend Rubel Silber-Münze* zum Besten des Angebers und *Dreihundert Rubel*

*Silber-Münze* zum Besten der Armen. Nach reiflicher und ernster Durchlesung haben wir, unter Entsagung aller Ausflüchte, diese Acte eigenhändig unterschrieben.

So geschehen: *Riga*, im April 1829.“

Wir wollen diese Uebereinkunft, welche, durch höher berechnete als effective schon reichlich bezahlte Unkosten den Ausländer übervortheilte, indem sie zugleich die Waaren vertheuerte und somit den Absatz erschwerte, näher in's Auge fassen. Sie erinnert uns unwillkührlich an den einstigen ritterlichen Brauch: die Waaren des Kaufmanns auf Land- und Wasserstrassen mit Zoll und Zehnten zu belegen. — Was war die Folge obiger noch im Jahre 1829 für nothwendig und zweckmässig erkannten, auf so unsolider, unpolitischer Basis ruhenden Uebereinkunft? Die nächste folgenschwere Consequenz zeigt sich noch bis auf den heutigen Tag darin: dass Ausländer und namentlich Engländer bald darauf kamen, sich als Gäste in Riga niederzulassen. Sie brachten den ganzen englischen Handel, den allerbedeutendsten für Riga, an sich und den Deutschen blieb nur noch der unbedeutendere Verkehr mit anderen Ländern übrig. Bei den vielen kostspieligen Institutionen und Formalitäten, die zum Theil der Commun mit ihren verschiedenen Corporationen zu Gute kamen, die aber dem inländischen Kaufmann und Speculanten, dem eigentlichen Träger des Geschäfts, allein zur Last fielen, musste dieser sich natürlich gekränkt fühlen, wenn er sah, wie z. B. die Waare, die er mit Mühe und Gefahr auf sein Risico herbeigeschafft hatte, in Riga einer Bracke unterworfen wurde, die in manchen Fällen sogar dem Käufer ganz nutzlos, dem Verkäufer aber besonders lästig wurde, indem er den verbrackten Theil nicht nur in Händen behielt, sondern noch die Kosten der Bracke dafür zu bezahlen hatte. Der russische und inländische Kaufmann überhaupt, der sich so ganz in den Händen von Fremden sieht, die als blose Commissionairs oft selbst unbekannt mit dem veralteten Zweck mancher Procedures sind, wird natürlich von Missgunst und Gehässigkeit ergriffen gegen eine russische Stadt, in der seine Interessen gar keine Berücksichtigung finden, während er wohl weiss, wie die Wohlfahrt der Stadt doch da-

von abhängt, dass recht viele Barken und Holzflösse von ihm auf der Düna herabkommen. Der Commissionair aber, bei dem uns überflügelnden Ackerbau anderer Länder, für unsere theuren und oft schlechten Producte weniger Aufträge vom Auslande erlangend, wurde desto peinlicher in der Ausführung derselben und damit zugleich dem inländischen Verkäufer desto lästiger. Jener fühlte sich inzwischen, wie die „Uebereinkunft“ ein Zeugniß dafür ablegt, so behaglich situirt, dass er sich dadurch allen Antriebes begeben hatte, sich einen weitergreifenden Speculationsgeist anzueignen. Er wurde vermögend und hielt sich in stolzer Abgeschlossenheit. Seine Nachkömmlinge, mit feinerer Bildung ausgestattet, fanden endlich kein Behagen daran, sich von alten ausländischen Geschäftsfreunden ihrer Häuser noch Aufträge zu erbetteln, denn immer lautete die Antwort: „Eure Preise sind zu hoch!“ Da fingen sie an, mehr eigene und auch industrielle Unternehmungen zu machen, doch weder ihre Kenntnisse, noch ihre Thätigkeit — gleich wie wir es in der Landwirthschaft sahen — waren dazu angethan, eine Regenerirung herbeizuführen. Dazu kam noch, statt der Sparsamkeit der weniger gebildeten Väter, ein luxuriöses Leben und der Ruin alter hundertjähriger Etablissements war das Ende.

Betrachtet man den diesjährigen Handel Rigas und scheidet von demselben die Umsätze aus, die durch englische Häuser vermittelt werden, und berücksichtigt ferner, eine wie grosse Anzahl von Schiffen mit Holzladungen den Hafen verlassen, welche nur von geringem Werthe sind und einen noch geringeren Gewinn abwerfen, während Russland dabei in rapider Weise von Waldungen entblöst wird, — so ergiebt die durch deutsche Häuser vermittelte Handelsthätigkeit gewiss nur ein sehr winziges Resultat und wir kommen zu der Ansicht: wie die deutschen Kaufleute dem russisch-baltischen Handel nicht förderlich, sondern schädlich geworden sind, sie haben ihn geknechtet.

Ist endlich die Wohlfahrt des Bürgerstandes wie der ganzen Bevölkerung einer Seestadt von den guten Geschäften derselben bedingt, so ergiebt sich, wie auch die Gewerbe nicht prosperiren

können, die bei ihrer Verkommenheit von der Concurrnz der aus dem Auslande zuströmenden Kräfte überflügelt werden, während die Einheimischen auch jenes Unternehmungs- und Fortschrittsgeistes ermangeln, der ihnen in Russland zu besserer Existenz verhelfen könnte, wo inzwischen Finnländer und Ausländer prosperiren.

Zu weiterer Begründung unseres Urtheils über das baltische Handels- und Gewerbeleben wollen wir noch der Zustände der beiden Seestädte an den äussersten Grenzen dieser Provinzen, Narva und Libau, gedenken, denn es begegnen uns dort That-sachen, die in engem Rahmen es übersehen lassen, zu welch traurigen Resultaten die Exklusivität der socialen Zustände am Ende führt, vermittelt welcher man seinen Glauben, seine Sprache und seine Sitten sowohl, als auch seine persönlichen und Stadt-Interessen als theure Vermächtnisse zu conserviren wähnt. Wir werden dabei zu der Ueberzeugung gelangen, wie eine nothwendige Regenerirung des gesammten baltisch-deutschen Lebens nur aus einer Verfassung hervorgehen kann, die durch gleiches Recht für Alle und in freisinnigen Institutionen den localen, provinziellen und staatlichen Interessen Rechnung trägt und durch auf diesem Wege erzielte gemeinsame Interessen ein wahres Einverständnis mit Russland in gleichen Bestrebungen zum Heil des ganzen Staates herzustellen geeignet sein kann.

*Narva* als See- und Handelsstadt gelangte einst während kriegerischer Zeitläufe zu einiger Bedeutung. Die Zeitverhältnisse veränderten sich und der Handel verfiel dermassen, dass vor zehn Jahren nur drei Handlungshäuser noch existirten, die Flachs und Holz ausführten und dagegen Salz und Heringe einführten. Diese drei Häuser waren in die Gelegenheit gekommen, das nach und nach immer werthloser gewordene Handels-Terrain mit seinen Etablissements um äusserst billigen Preis zu occupiren, und als in den letzten Jahren neue Unternehmungen auftauchten, wurden sie durch fehlende Räumlichkeiten behindert. Anderweitig war es auch gefährlich, sich an einem Orte zu etabliren, wo nicht nur die Unsicherheit der Rhede jeden Augenblick durch Schiffbrüche und Strandungen

Geschäfte zerstören konnte, sondern wo auch jede neue Unternehmung von den einzelnen Patriciern, welche zugleich die Justiz handhabten, massregelnd angegriffen werden konnte, wenn die Interessen jener im alten Schlendrian befangenen Einzelnen durch neue Unternehmungen bedroht erschienen. Solche geschäftliche Eifersucht ging so weit, dass selbst unter den wenigen alten Mitbürgern eine aufrichtige Einigkeit nicht bestand. So blieb Alles nur auf Verfall angewiesen, während unter anderen Umständen dieses Städtchen durch seine Lage zwischen dem Peipus und der Ostsee immerhin eine achtbare Stellung hätte einnehmen können, wie das gegenwärtig dadurch erwiesen wird: dass, als zufällig sich auswärtige Kräfte fanden, die grosse Fabrik-Etablissements am Narowa-Wasserfall gründeten, der verfallende Handel sich wieder erhob und zur Wohlfahrt der umwohnenden Bevölkerung viel beitrug.

Doch nur durch mächtige Opfer russischer Geldmittel ward es hier möglich, jenen einzelnen Patriciern das von ihnen ganz unbenutzte Terrain abzugewinnen. Auf diesem Boden der Stabilität begegnet der Fortschrittsmann Hindernissen jeder Art, und so stehen denn die russischen regierenden Elemente hier im steten Kampfe mit den Privilegirten des Deutschtums, und wenn die jungen Unternehmungen endlich vielleicht nicht von erwünschtem Erfolge begleitet sein sollten, so werden jene Patricier die Schuld daran, zum Theil wenigstens, tragen, indem sie Dasjenige, was sie selbst weder unternehmen wollten noch konnten, den Fremden nicht gönnten und erschwerten. Solch finsterer Geist offenbart sich am auffälligsten gerade im Leben der kleinen Städte, wo man offene Geständnisse darüber hört, dass es dahin gekommen sei, dass Einer dem Anderen das Brod nicht gönne. Wenn aber russische Bestrebungen mit eigenthümlicher Betriebsamkeit, die zur Herstellung eines gemeinnützigen Verkehrslebens, wie zur Förderung socialer Interessen dienen, in einer Stadt wie Narva, die so viele Berührungspunkte mit Russland hat, noch ärgeren Feindseligkeiten als bei den Deutschen unter sich, so brauchen wir es wohl weiter nicht zu erörtern, inwiefern Klagen der Russen über Zurücksetzung nur gar zu begründet sind.

In *Libau*, dessen Entstehung und Existenz in den verschiedenen Stadien seiner Handelsthätigkeit eine von *Narva* abweichende ist, begegnen wir auch nur kläglichen Verhältnissen. Denn wie in Folge der stagnirenden Landwirthschaft der Getreidehandel immer beschränkter wurde und der Wohlstand der Kaufleute abnahm, steigerte sich die Thätigkeit der Export-Handel treibenden Kaufleute, die sich bereits genöthigt sahen, auf den altgewohnten Commissions-Handel zu verzichten und als Speculanten aufzutreten, die, so viel es ihnen möglich, mit eigenen Schiffen zum Theil die Landes-Producte verführen müssen, wenn sie nicht ganz ohne Geschäfte bleiben wollen. Doch sie müssen das Getreide über seinen Werth bezahlen und erhöhen dadurch indirect den Bodenwerth zum Nachtheil des Handels wie ihrer eigenen Stellung und verlieren daher ihren Credit. Diejenigen, denen eigene Schiffe zu Gebote stehen, sind in der Gelegenheit, bei zu theuren Einkaufspreisen ungeschlagen oder wenigstens mit geringerem Verlust abzukommen, als solche, die fremde Schiffe benutzen müssen, denen sie selbst bei günstigen ausländischen Preisen und gerade dann immer die höchsten Frachten bezahlen müssen. So ist das Geschäft unsolid geworden und alte, reiche Handlungshäuser gingen ein, während es den Nachkömmlingen an pecuniärer Kraft gebricht, um zur Herstellung anderer Verhältnisse Muth und Credit übrig zu haben. Wie man in *Narva* die ungeheure Wasserkraft des *Narowa-Falles* unbenützt liess, so ist der Schiffbau in *Libau*, der bedeutender Entwicklung fähig ist und reichen Gewinn bieten würde, arg vernachlässigt; jetzt aber fehlen dem Handelsstande die Geldmittel dazu und um eine Compagnie für Schiffbau zu bilden auch der einschlägige Unternehmunggeist.

Wir hören stets und so viel von allerlei örtlichen und provinziellen Eigenthümlichkeiten, dass uns bei dem eben Gesagten der Gedanke sich aufdrängt, wie das Schlagwort: „zu spät“ in den Ostseeprovinzen eine ganz eigenthümlich wichtige Rolle spielt, und von viel umfassenderer und verhängnissvollerer Bedeutung ist, als es den Anschein hat. So geht hier nie etwas Nothwendiges, wenn es das Gemeinwesen betrifft, zur

rechten Zeit oder aus ihm selbst hervor, sondern man überlässt es ruhig der Regierung, die Initiative zu ergreifen. So ist es bequem und wir brauchen am Ende die Sache nur durch schöne Worte zu bemänteln, um uns ein neues Kleid so anzupassen, dass besonders bestehende Verhältnisse und Interessen dabei nicht verletzt werden. Wir wollen dieses „Zuspät“ hier nur in einem concreten Falle, der alle materiellen Interessen von den untersten Bevölkerungsschichten an bis in die Staatsverwaltung hinauf auf's Evidenteste berührt, dahin erörtern, dass wir hier die Meinung aussprechen: dass, wenn die überseehandelnde Kaufmannschaft der Ostseeprovinzen solchen Namens sich hätte würdig zeigen und seine Mission begreifen wollen, Russland längst eine respectable Handelsflotte besäße, die ihm im Laufe von Jahrhunderten Milliarden Rubel verdient hätte. Doch das lag nicht im engherzigen Geiste und in der Sphäre von Commissions-Handel treibenden Dienern des Auslandes, — denen noch besondere Privilegien zu Gute kamen, die ihre Stellung consolidirten — und als einst Herzog Jacob von Russland die Bahn brach und Rhederei und Schiff-Handel in's Leben rief, da bereitete die Missgunst Rigas ihm arge Schwierigkeiten. Die Ostseeprovinzen aber blieben endlich ohne Handelsflotte bis auf den heutigen Tag, denn das bestehende Rhederei-Geschäft ist dieses Namens kaum werth. Denkt jetzt aber noch Einer an Rhederei, so sagt der Andere: es ist „zu spät“, wir haben kein Holz mehr dazu, während ein dritter, ein „Ausländer“, in Russland heute noch Eichen fällt, um Eisenbahnschwellen für Frankreich daraus zu zimmern. Wäre man weniger indolent, so wäre es, wir halten uns davon versichert, so spät vielleicht noch nicht, wenn der schlummernde Unternehmungsgeist sich durch die Noth des Handels nun endlich erwecken liesse und der Deutsche auch hier mit dem viel unternehmeren Russen besser Hand in Hand ginge wie dort in Narva.

Mit Sehnsucht hofft man dagegen auf irgend eine Eisenbahn für Libau, damit es anders und hoffentlich besser werde, wie aber solche Hoffnung zu begründen wäre, darauf dürfte man wohl nur antworten können: „Wem Gott ein Amt giebt, dem

giebt er auch den Verstand.“ Das aber wissen wir, dass Riga es lieber sähe, wenn Libau keine Eisenbahn bekäme, und der Adel Kurlands ist sicher damit einverstanden, damit ihm, von irgend welcher Seite her, eine Concurrenz gegen seine hohen Getreidepreise nicht entstehe.

Zögert nun unter solchen Umständen die Staatsregierung, helfend einzugreifen, indem sie sieht, wie wenig sie dem deutschen Fortschrittsgeiste der Ostseeprovinzen zutrauen darf, so scheint uns in der That die Langmuth zu bewundern, die es ihnen gestattete, zum grossen Schaden des Gesamtstaates erst durch hundertjährige Erfahrungen zur Erkenntniss dessen zu gelangen, worin ihre Mission besteht und wie sie sie zu erfüllen haben.

Bilden wir uns eine förmliche Uebersicht über die Handelsthätigkeit der baltischen Seestädte, so finden wir, dass dieselbe jenes Geistes ermangelt, der dazu befähigt ist, grossartigere Unternehmungen in's Leben zu rufen. Alle Bestrebungen der Negocianten als Commissairs gehen dahin: die Preise der heimischen Producte im Interesse des ausländischen Käufers herabzudrücken, während öffentliche und private Brackenate den inländischen Käufer belästigen und benachtheiligen. Dass es aber einem russischen oder jüdischen inländischen Verkäufer und Lieferanten schwer fallen muss, gegen den städtischen Kaufmann gerichtlichen Schutz zu finden, scheint einleuchtend, da, abgesehen von der fremden Sprache, die Handelsgerichte gerade dieselben deutschen Commissionärs vertreten, die zum Besten des Ausländers gegen den Inländer pflichtmässig zu verfahren gewohnt sind, — gleich dem indigenen adeligen Richter gegen den ihm untergebenen Bauer. Darin liegt aber der Grund zu einer gewissen Erbitterung und Missgunst der dortigen russischen Kaufleute gegen die Fremden, wie im letzten Fall des Bauern gegen den fremden Herrn. — Alle Verbindlichkeiten, namentlich aber Lieferungs-Termine, muss der Verkäufer pünktlich einhalten, keine elementarischen Ereignisse befreien ihn davon. Hat der Ausländer das Schiff zur Abholung der Waaren eingeschendet, so darf es bei hoher Poen nicht aufgehalten werden; ist dagegen die Waare da und das Schiff fehlt, so muss der

Verkäufer warten und inzwischen die Gefahr für den Verderb der Waare laufen.

Den *sichersten Gewinn* dagegen genießt der Riga'sche Commissionair, dem alle Mühen und Gefahren, sowohl des russischen Verkäufers, der aus weiter Ferne die Waaren herbeischafft, wie das Risiko des ausländischen Käufers fern bleiben, der unter der bescheidenen Rubrik von 2—3 Proc. Commission, oder in Riga auch Provision genannt, vom Betrage der Waare, inclusive aller Unkosten, sich berechnet. Diese Unkosten aber bieten gerade das ergiebigste Feld für allerlei sowohl dem Handel dienende als ihn behindernde Institute, insofern solche Unkosten theilweise bezahlt oder auch nicht bezahlt, jedenfalls aber berechnet werden und somit die Waare dem Ausländer vertheuert wird. Die Specification aller dieser Unkosten wäre zu complicirt, um in den Rechnungen des Ausländers aufgeführt werden zu können und darf es, laut „Ueber-einkunft“, auch nicht geschehen, weil sonst wohl häufig Proteste dagegen erhoben werden würden. Ebenso ist es mit den Unkosten, die den Schiffen zur Last fallen und auffallend die Leichtigkeit, in der man es aussprechen hört: „der reiche ausländische Rheder kann schon bezahlen.“ Als ob der ausländische Rheder nicht eben auch sich eine höhere Fracht bezahlen läßt, je grössere Ungelder, wie er solche Ausgaben nennt, er in fremden Hafen zu bezahlen hat.

Zu mehrer Begründung der von uns beklagten Unkosten und Ungelder wollen wir hier noch anführen, wie in Narva — wo nur selten Schiffe in den Hafen oder in die Stadt kommen können, — wegen Untiefe — und wo die Schiffe auf dieser gefährlichsten aller Rheden der Ostsee liegen müssen; — es strandeten in einem der letzten Jahre bis ult. Juni, wenn wir nicht irren, dort 12 (!) Schiffe, — wo die Schiffe im Hafen zur Zeit kaum einen Pfahl finden, um ohne Gefahr befestigt werden zu können; wo das Lootsenwesen im höchsten Grade vernachlässigt ist, wo an Rettungs-Anstalten für Schiffbrüchige noch weniger gedacht wurde, da wurden dem Schiff berechnet:

- 1) Lastengelder,
- 2) Brücken- und Pfahlgelder,
- 3) Loothsengelder,
- 4) Stadtabgaben zur Erleichterung der Einquartierungslasten,
- 5) Kirchen- und Armengelder,
- 6) Expeditionsgebühren,
- 7) Schiffs-Adressgelder,
- 8) Stempelpapier,

und alle diese Ungelder, für die dem Schiff oft so gut wie gar nichts geleistet wird, hat ein solches von 50 Lasten Grösse 75 Rubel zu zahlen. Um wie viel höher, darf man billig fragen, werden sich diese Ungelder dort stellen, wo für das Schiff oder dessen Equipage effective Etwas geschieht, wo ihm z. B. Ballast abgenommen oder geliefert oder Stege verabfolgt werden etc. Wir glauben uns kaum zu irren, wenn wir annehmen, dass unsere Producte durch allerlei nütze und unnütze, rechtmässige und unrechtmässige Unkosten um 10 bis 20 Thaler vertheuert werden, und hiermit weisen wir auf einen Separatismus hin, der zu Gunsten eines kleinen Corps deutscher Commissionaire und zu Gunsten einzelner Communen, Russland gegenüber, eine so stolze Haltung behaupten will, wie sie ihm gewiss nicht gebührt; indem er jene Mission paralisirt, die dem deutschen Kaufmann in den Ostseeprovinzen es ganz besonders zur Pflicht macht, der höfliche, dienstwillige und gewandte Vermittler zu sein im socialen öconomischen Verkehr zwischen den Völkern des Westens und Ostens zur Herstellung gemeinsamer Interessen. Damit nun würde auch das Wohl des Staates gefördert, und er würde solche Bestrebungen, die zur allgemeinen Belebung dienen, dann gewiss um so lieber durch den Bau neuer Communications-Wege unterstützen und fördern.

Ja, wir können es nicht nachdrücklich genug betonen, wie in dem provinziellen Organismus, der das Deutschthum vertretenden Corporationen in den Ostseeprovinzen vielfache, tief in's sociale Leben eingreifende Uebel wurzeln, die es verhindern, dass sie ihre Mission erfüllen. Jener alte Organismus bedingt eine so egoistische beschränkte Sphäre der Lebens-thätigkeit und der aus dieser hervorgehenden Anschauungs-

weise, dass es uns wenigstens unerklärlich bleibt, wie die Wortführer der privilegierten Deutschen — die wir von der übrigen Mehrzahl der deutschen Baltiker stets unterscheiden — jemals zu der Erkenntniss gelangen werden, dass sie unfähig sind, *aus sich selbst heraus* bessere Zustände herzustellen, Zustände nämlich, die der Ueberzeugung entspriessen müssen: dass sie für sich wie für die Gesellschaft nur dann am besten sorgen, wenn sie dasjenige Gute, was sie zu leisten vermögen, der *ganzen grossen Gesellschaft* erweisen, die nach Gottes Willen ein Scepter zum mächtigen Staate vereint.

Was sollen wir dagegen dazu sagen, wenn ein Mann, den man uns als weise, gemässigt und von den loyalsten Intentionen geleitet bezeichnet, sich unter Anderem in einem Schreiben vom 21. April 1864 an den „Nord“ dahin äussert:

„Das Wesentliche ist, dass keines der Privilegien des Adels in den baltischen Provinzen die Entwicklung der socialen und politischen Freiheit unter der Masse hemmt und in dieser Beziehung ist schon viel geschehen.“

Wir antworten darauf:

Wir finden in den Privilegien des Adels sowohl als der Stände und der Städte den Ugrund zur Hemmung der Entwicklung aller socialen und politischen Wohlfahrt der Masse und wissen, dass Alles, was zum Besseren geschah, der unabweislichen Initiative der Regierung zu danken ist.

„Der „Invalide“ möge es nicht vergessen, dass die sociale Organisation der baltischen Provinzen aus früher Zeit stammt. Sie hat sich in Gesetzen und Sitten lange Zeit erhalten und während einer Periode, wo Russland selbst durch ein conservatives System still stand.“

Die Organisation der baltischen Provinzen hat sich nicht Kraft eines ihr innewohnenden moralischen Principes so lange erhalten, sondern allein durch die vertrauensvolle Schonung der Beherrscher Russlands und durch deren mächtigen Schutz.

„Während dieser Periode rückten die baltischen Provinzen, wenn auch langsam, auf dem Wege des Fortschrittes vor.“

Wenn man, — obgleich sehr langsam, weil widerwillig — auf Andringen der Staatsgewalt Fortschritte machte, so bestanden sie mehr in veränderten Formen, als im Sinne des zu erreichenden Zweckes.

„Die Bauer-Emancipation ist hier seit 50 Jahren vollzogen und das Niveau der Civilisation stand in diesen Provinzen im Ganzen hoch genug.“

Sie ist so vollzogen, dass der Bauer nicht umhin kann, seine Scholle zu verlassen und auszuwandern.

„Gegenwärtig hat Russland bemerkenswerthe Reformen vollzogen. Es ist sehr rasch und sehr weit auf diesem Wege gegangen, weil es viel zu schaffen hatte. Die baltischen Provinzen blieben nicht zurück, wenn es auch im Geiste dieses Landes liegt, langsam und mit Ueberlegung vorzurücken.“

Die Reformen Russlands offenbaren unsere Reformen und wir sehen uns genöthigt, zu folgen, jedoch nur langsam und mit Ueberlegung; denn der ganze Bau unseres verfassungsmässigen Lebens ist morsch, jeder kräftigere Stoss droht ihm Verderben. Wir dürfen nur ganz leise daran bessern und am liebsten so, dass die Masse es gar nicht bemerkt.

„Die conservativen Bestrebungen schaden den Fortschrittsbestrebungen nicht, sie mässigen die letzteren, ohne sie zu erdrücken. Kann man sagen, dass dasselbe in Russland stattfindet? Sollte nicht eine weniger leidenschaftliche Ueberstürzung in den demokratischen Bestrebungen, welche die gegenwärtige Reform zu beherrschen scheinen, sich bemerkbar machen?“

Es scheint, dass die Ostseeprovinzen Russland darin voraus sind, dass sie ihre nothwendigen langsamen Fortschritte so einzurichten wissen, dass sie stets Vortheil bringen. Dies ist allerdings in Russland nicht so, sondern der Adel brachte für die Fortschritte des Volkes erhebliche Opfer, die wir als eine Ueberstürzung demokratischer Bestrebungen bezeichnen hören. Ja, in den Ostseeprovinzen versteht man es dagegen leider, die Fortschrittsbestrebungen einer Praxis zu unterordnen, die uns desto grösseren materiellen Nutzen sichert, wäh-

rend der Zustand der Masse immer kläglicher wird und von demokratischen Bestrebungen also gewiss weniger die Rede sein darf.

„Warum will man denn durchaus die baltischen Provinzen, wo andere Bestrebungen herrschen, zwingen, nicht allein denselben Weg zu verfolgen, sondern gleich rasch und gleich weit zu gehen auf das Risiko hin, dass Sitten, öffentliches Gefühl und besondere Interessen verletzt werden?“

Das Gesamt-Interesse des Staates gebietet es, alle Sonder-Bestrebungen der Privilegirten, die kein Risiko für ihre bestehenden Interessen laufen wollen, zwangsweise in's Schlepptau zu nehmen. Unter solchen Umständen müssen sie sich pflichtmässig als *Russen* fühlen, wie aber ihre Sitten dabei leiden könnten, ist uns unverständlich.

„Ist es aber nicht weit weiser, diese Provinzen sich von dem Beispiele Russlands, wie sie es erleben werden, inspiriren und sich dem allgemeinen Typus, wie er allendlich in dem socialen Organismus des Reiches vorherrschen wird, mit Mässigung und allmählich nähern zu lassen? Wir glauben, dass dies der Weg ist, auf welchem ein grosses Land sicher und weise zur Einigung aller seiner Theile gelangen kann.“

Das Beispiel von *Russland* ist gegeben: eine gleichartige, mit gemeinsamem Bewusstsein erfüllte Gesellschafts-Ordnung herzustellen, um demnach einen entsprechenden Staat bilden zu können, zu welchem auch die Ostseeprovinzen gehören. Der beste Weg zur Uneinigkeit ist gewiss der: welcher jedem Theile des Reiches gestatten würde, zu thun oder zu lassen, was ihm gut dünkt.

„Wir sind bereit, in dem bedeutenden Eifer des Erwachens der russischen Nation ein Zeichen der Lebenskraft zu erblicken.“

Hätte unser Separatismus uns nicht davon abgehalten, Russland besser kennen zu lernen, so hätten wir seine Lebenskraft schon früher erkannt.

„Wir protestiren aber gegen die angebliche Knechtschaft, in der die russische Nation von der deutschen gehalten werden soll.“

Gewiss wäre es wie eine Knechtschaft zu betrachten, wenn Russland bei Durchführung gesamtstaatlicher Reformen dem guten Willen einiger deutschen Corps Rechnung tragen sollte, weil es diesen gerade passt, noch länger im Trüben zu fischen.

„Die russische Nation betrat als die jüngste den Weg der Humanität. Jugend ist niemals ein Fehler gewesen. Im Gegentheil, sie ist für Russland ein grosser Vortheil, indem sie ihm gestattete, an dem Punkte zu beginnen, zu dem die Andern gelangt waren, und die Jahrhunderte langen Erfahrungen der letzteren auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu benutzen.

Russland hat allerdings die langen Erfahrungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens benutzt und kann daher auch rascheren Schrittes vorwärts eilen als die zurückgebliebenen Ostsee-Provinzen.

„Die Deutschen, die Russland aufgenommen, sind ihm in dieser Beziehung nicht schädlich, sondern nützlich gewesen.“ — —

Wenn die Deutschen in den Ostsee-Provinzen die Russen gleich gut aufgenommen hätten, wären sie ihnen gewiss noch nützlicher gewesen und die heutigen Zwistigkeiten würden nicht bestehen.

„Die Civilisation ist *eine*. Wie die Wärme strahlt sie. Der Körper, der mehr hat, theilt sie dem mit, der weniger hat, und das Gleichgewicht ist hergestellt.“

Sollen wir dabei an eine Wärme baltischer Civilisation denken, so könnten wir gar zu warm werden, ohne ein Gleichgewicht herzustellen: wir sprechen hier also lieber nicht weiter davon.

„Wenn Russland die hervorragenden Eigenschaften, die sein Volk auszeichnen, entwickelt haben wird, dann wird es naturgemäss seine Strahlen über die fremden, auf seinem Gebiete installirten Völkerschaften ausstrahlen. Bis dahin können diese Nationalitäten ihm dienen, indem sie ihm mittheilen, was sie mehr haben.“

Einer diene dem Andern zu *jeder Zeit* mit der Gabe, die er empfangen hat; doch die privilegirten Wortführer in den Ostsee-Provinzen scheinen es noch nicht erkannt zu haben, zu welchen Diensten sie Russland verpflichtet sind.

„Die bestehende Flamme auslöschten wollen, ist wahrlich nicht das Mittel, um zur Verbreitung des Lichts beizutragen.“

Wir sind offenbar geworden: man kann unser Licht durchaus nicht brauchen, wenn es nicht Allen leuchtet, die im Hause sind.

„Die Geschichte bezeugt es, dass die baltischen Provinzen, fern davon, je ein Hinderniss oder eine Belästigung für das Reich gewesen zu sein, vor keinem Opfer an Menschen und Geld zurückschreckten, wo es galt, ihre Anhänglichkeit an das gemeinsame Vaterland darzuthun.“

Doch, sie sind ein Hinderniss und eine Belästigung für das Gesamt-Interesse der Gesellschaft gewesen, denn sie haben unter dem Schutz ihrer Privilegien in ihren communalen und provinziellen Interessen das Reich in gewissen Beziehungen zu ihrem und des Auslandes Vortheil in ihrer eigenthümlichen Weise ausgebeutet. Für Geldopfer, die sie brachten, besteuerten sie den Handel, die Menschenopfer aber kosteten ihnen nichts.

„Niemals haben sie sich der treuen Erfüllung aller ihrer Unterthanenpflichten entzogen. Wenn sie, dem Herrscher und Russland treu bleibend, zu gleicher Zeit auch ihrer Religion, ihrer Sprache und den ihren Sitten entsprechenden Institutionen (!) treu bleiben, so kann man ihnen daraus keinen Vorwurf machen.“

Ja, treu sind sie geblieben, weil sie anders nicht thun konnten, wenn sie ihre Institutionen und ihren ganzen Organismus, und darin eben ihre Interessen, conserviren wollten.

„Indem man ihnen ihren bestandenen Character raubt, behält man nur eine Menschenmasse ohne moralische Kraft, und wenn das Reich an Einheit gewinnt, verliert es ein nützlich Element der Civilisation.“

Der Character eines Volkes wie einer Gesellschaft ist der treue Abdruck seiner Gesetze. Glücklicherweise gilt dieser Satz in den Ostsee-Provinzen nur für die Wenigen, die bisher die Wohlthaten jener Gesetze genossen haben, die sie sich selbst einst gaben. Sollten jene Wenigen jetzt noch nicht Kraft genug besitzen, um den Verlust jener Gesetze zu ertragen, ohne alle moralische Kraft darüber zu verlieren, so ist das ihre Sache. Die Masse aber würde an moralischer Kraft nur gewinnen, wenn *gemeinsame Gesetze* ihnen allen *gleiche Rechte* gewährten. —

Auf politische Klugheit und Wahrheit wollten wir durch die obigen Compilationen und Sentenzen unsere Wortführer des Privilegiums aufmerksam machen; sollte uns das nicht gelungen sein, so werden wir die Schuld davon einzig unserer ungeübten, ungewandten Feder zuschreiben, während wir weiter fest davon überzeugt sind, ihnen aus Erfahrung geschöpfte Wahrheit vorgehalten zu haben; was wir hier schliesslich auch dadurch noch bekräftigen wollen, dass wir die Ueberzeugung aussprechen: wie nur die geringe Zahl der an Erhaltung der alten Zustände Betheiligten, direct Privilegirten und ihre Nachbeter als die vorlauten und stolzen Träger eines allerdings separatistischen Deutschthums zu betrachten sind; während die weit überwiegende Mehrzahl der unter dem Privilegium leidenden Deutschen mit ganzer Seele denselben Gesinnungen und Gefühlen huldigen, wie ihre russischen Compatrioten, und ihnen gern in Treue und Aufrichtigkeit die Bruderhand reichen, in gleicher Liebe zum Kaiserhause und zum Vaterland, um in Eintracht zu leben, wie es den Gliedern derselben Familie ziemt, die sich enger aneinander schloss, als die Hand der Vorsehung sie im gemeinsamen Kummer beugte. — Dagegen sehen wir die Vertreter des privilegierten höheren Deutschthums in den Ostseeprovinzen leider von ganz anderen Gefühlen beherrscht. Die gewohnte Pflege ihres Egoismus scheint bei ihnen alle politische Klugheit und Wahrheit zu beherrschen und zu überwiegen und stellt einen Kampf dar, der die Forderungen der Zeit und der Vernunft mit jenem Egoismus aussöhnen zu können wähnt. Solch wahrheitswidriger Kampf hat indessen

nur vermocht, dem Character der Kämpfe und ihrem Wirken consequenter Weise ein so eigenthümliches Gepräge von Lüge und Falschheit zu verleihen, dass man in der Völkergeschichte vergebens nach einem Analogon suchen dürfte.\*) Die Repräsentanten, sich inzwischen stets auf historischem Rechtsboden dünkend und ausgerüstet mit Bildung, Wohlstand und richterlicher Gewalt, wissen mit rethorischer und juridischer Gewandtheit die Krebschäden der Gesellschaft geschickt zu cachiren und sind bemüht, deren effective Rückschritte durch abstracte Theorien oder offenbare Unwahrheiten als zwar sehr langsame, jedoch unleugbare Fortschritte der Civilisation zu kennzeichnen und sind sehr empfindlich darüber, wenn das Wesen aller ihrer fingirten und vermeintlichen Aufopferungen, sowohl im In- und Auslande erkannt und beim rechten Namen genannt wird. Ja, auch das Ausland ist mit Widerwillen gegen eine feudalistische Partei erfüllt; denn dort hat man es bitter genug erfahren, dass *l'egoisme est une sorte de vampire, qui veut nourir son existence de l'existence des autres*. O, wollten jene Privilegirten es doch begreifen und bedenken, welche heilige Pflicht für sie um Mit- und Nachwelt darin liegt, dass sie sich zu aufrichtiger Eintracht mit Russland bekehrten, wobei wir schliesslich wieder der gemeinschaftlichen Interessen als Binde mittel gedenken und den deutschen Grosshändlerstand auch noch daran zu erinnern nicht unterlassen können, wie sie ihrem persönlichem und dem Staats-Credit damit aufhelfen würden, wenn sie vor den Augen aller Welt anfangen wollten, aus freiem Antriebe ihre Schuldigkeit zu thun, ähnlich den englischen Gästen, die ihrem Handel eine so naturgemässe Entwicklung verliehen haben, dass vor dessen Bedeutung der Handel der Deutschen so winzig erscheint.

Würde aber der ganze Handel gehoben und somit eine grössere Ausfuhr unserer Producte erzielt, so läge darin auch wieder das einzige radicale Mittel, den ungünstigen Stand unserer Metall-Valuta zu beseitigen.

---

\*) Ein Gepräge, das von dem sich als Culturvolk gerirenden Adel in der That mit noch anderen üblen Eigenschaften sich auch auf das nationale Volk übertragen hat.

Allendlich aber ist voranzusetzen, dass, wenn Europa sähe, wie Russlands Völker zu neuem Leben erwacht, stark durch die Treue und aufrichtige, rückhaltslose Hingebung an das *gemeinsame Regentenhaus*, ohne Ansehen aller Stammesverschiedenheit ihre Bestrebungen dahin richteten: als Glieder einer und derselben Familie gemeinsam und nach allen Seiten hin das Wohl des Ganzen in's Auge zu fassen, dann würde das Ausland sein Misstrauen in unsere Zustände in Vertrauen verwandeln, uns mit seinen grösseren materiellen Mitteln zu Hilfe kommen und uns in den Stand setzen, über die Schwelle des Ostseegebietes ein civilisirendes Leben mit uns bis an jene weiten Grenzen zu tragen, wo überall *Russlands* Banner weht und wir würden so unsere Mission unter Gottes Beistand erfüllen.

---

In demselben Verlage erschien:

**Zustände und Eigenthümlichkeiten in den baltischen Provinzen Russlands.**

Zweite Auflage. Preis 8 Ngr.

---

**Der Sprach- und Bildungskampf in den baltischen Provinzen Russlands.**

Preis 6 Ngr.

